

Kai-Philipp Fürst (OSI-Absolvent)

Abschlussrede im Rahmen der OSI-Diplomfeier am 13. Juli 2001

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Absolventinnen und Absolventen,

"Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler wissen alles, können aber nichts." So lautet ein Vorurteil, welches mir mehrmals, insbesondere außerhalb der Universität begegnet ist. Und wie es bei Vorurteilen in der Regel der Fall ist, so steckt auch dieser Einschätzung der Qualifikation von Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftlern (wenn überhaupt) nur ein kleines Fünkchen Wahrheit.

Wahrscheinlich werden die meisten von uns bei der nicht unangenehmen Unterstellung, dass wir alles wüssten, nicht sofort auf die Barrikaden gehen. Denn die Politikwissenschaft, die nach Fraenkelschem Verständnis eine Integrationswissenschaft ist, erlaubt nicht nur den Blick über den eigenen Tellerrand, sondern macht ihn dringend erforderlich. Aber leider wissen auch wir Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler nicht alles - eine Einschätzung, die zumindest dann tröstlich ist, wenn man Francis Bacons These glaubt, dass Wissen Macht ist und überdies Lord Actons Weisheit berücksichtigt, dass Macht korrumpiert und absolute Macht absolut korrumpiert.

Aber auch der zweite Teil der These, nämlich dass Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler nichts können, trifft nicht zu. Das breite Spektrum an Berufen, in denen unsere Vorgängerinnen und Vorgänger zu finden sind, deutet darauf hin, dass wir nicht nur über Fachwissen, sondern auch über Fachkönnen verfügen. Auch muss man sich beim Studium am Otto-Suhr-Institut (wie an deutschen Hochschulen insgesamt) gezwungenermaßen neben fachlicher Kompetenz ein nicht zu unterschätzendes Maß an Organisationsfähigkeit, Zielstrebigkeit und Eigenverantwortlichkeit aneignen – Fähigkeiten und Eigenschaften, die uns sicherlich auch in Zukunft - ganz gleich welche Pläne uns jeweils vorschweben - zugute kommen werden.

In der Tat standen auch uns viele der bekannten Hürden im Weg, mit denen sich die Studierenden an deutschen Hochschulen konfrontiert sehen. Überfüllte Hörsaale und Seminarräume kennen wir alle nur zu gut. Auch der Zugang zu elektronischen Ressourcen ist eher schlecht als recht: so liegt das Verhältnis von frei zugänglichen Computern am Otto-Suhr-Institut und den dort Studierenden bei etwa 1 zu 150.

Ein weiteres gravierendes Problem, mit dem viele von uns zu kämpfen hatten, ist in den großen Bestandslücken der OSI-Bibliothek bei Beiträgen neueren Erscheinungsdatums zu verorten, was eine direkte Folge der Tatsache ist, dass dem im Trend sinkenden Budget für die OSI-Bibliothek steigende Buchpreise und eine wachsende Zahl an relevanten Publikationen gegenüber stehen.

Allerdings muss man auch eingestehen, dass wir noch Glück im Unglück haben, da wir in Berlin auf andere gut ausgestattete Bibliotheken zurückgreifen können. Aber die Wahrnehmung dieser Ausweichmöglichkeiten ist mit einem sehr hohen Zeitaufwand verbunden. Was aber noch wichtiger ist: sie garantiert beileibe nicht, dass die Beschaffung von neuerer und neuester Literatur immer gelingt. Denn die bei knappen Mitteln nicht unzweckmäßige Politik, den Anschluss an den aktuellen Forschungsstand sicherzustellen, indem zentrale Beiträge zumindest einmal in Berlin vorhanden sein sollten, geht in der Praxis aus verschiedenen Gründen leider nicht immer auf.

Dass es uns gelungen ist, die verschiedenen Hürden, die einem effektiven und effizienten Studium im Weg stehen, zu überspringen und das Studium erfolgreich und - wie ich meine - auch gut ausgebildet abzuschließen, ist aber natürlich nicht nur unserem jeweiligen Engagement und dem von mir als sehr kollegial empfundenen Klima unter den Studierenden zuzurechnen, sondern natürlich auch unmittelbar dem Personal des Otto-Suhr-Instituts. Ich habe im Verlauf meines Studiums an diesem Institut immer wieder mit Dozentinnen und Dozenten und mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung und der Bibliotheken zu tun gehabt, die mir durch ihren ausgesprochen hohen persönlichen Einsatz mein Studium nicht nur erheblich erleichtert, sondern erst möglich gemacht haben – sei es durch offene Türen und Ohren bei Fragen und Problemen trotz chronischer Überlastung, durch die Bereitstellung von Literatur aus privaten Beständen, durch bewundernswerte Geduld bei der Beantwortung der immer wiederkehrenden Fragen zu Prüfungsangelegenheiten oder etwa durch die fachkundige und engagierte Unterstützung bei der Suche nach Büchern und Zeitschriften.

Und dafür möchte ich mich - und ich hoffe, dies kann ich in Namen aller Diplomandinnen und Diplomanden tun - beim Otto-Suhr-Institut in aller Form bedanken. Dass das Otto-Suhr-Institut es wieder einmal geschafft hat, eine neue Generation an Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftlern hervorzubringen, ist in der Tat eine Leistung, für die es sich auf die eigene Schulter klopfen darf.

Dennoch ist wie bereits bemerkt, nicht alles „eitel Sonnenschein“ am Otto-Suhr-Institut und es wäre naiv anzunehmen, dass Kollegialität und starkes persönliches Engagement oder - um einen in der letzten Zeit sehr populär gewordenen Begriff zu verwenden - ein hohes Maß an „Sozialkapital“ alle strukturellen Probleme (und hiermit meine ich nicht nur aber auch die finanziellen Probleme) abfedern kann. Dies ist leider nicht der Fall. Wie die meisten wissen, stehen dem OSI weitere große Veränderungen ins Haus. So sehen die Pläne des Wissenschaftsrates vor, die Anzahl der Professuren von gegenwärtig zwei Dutzend auf bestenfalls 14 herunterzufahren. Als bedauerlich, überaus unüberlegt und beschämend ist die Tatsache einzustufen, dass aufgrund der so genannten „Sparzwänge“ die Zukunft der Afrikaprofessur mehr als ungewiss ist.

Es bleibt zu hoffen, dass es gelingt, diese Professur durch die Unterstützung verschiedener deutscher Institutionen, der Wirtschaft und mehrerer afrikanischer Regierungen zu halten. Diese konkrete Situation veranlasste übrigens kürzlich eine deutsche Tageszeitung zu der Bemerkung, dass wir offensichtlich mittlerweile Entwicklungshilfe aus Afrika für notleidende deutsche Bildungseinrichtungen bräuchten.

Betrachtet man die Situation am OSI, die charakteristisch für die der öffentlichen Hochschulen in Deutschland insgesamt ist, so zeigt sich, dass es sich bei der so genannten „Informationsgesellschaft“ und der so genannten „Bildungsoffensive“ bislang um reine Rhetorik handelt. Somit dürfte dem Otto-Suhr-Institut zumindest kurzfristig nichts anderes übrig bleiben, als sich an die neuen Bedingungen anzupassen und zu versuchen, trotz immer spärlicher fließender Mittel eine möglichst ausgewogene und professionelle Forschung und Lehre zu betreiben. Ob und wie das gelingen kann, ist umstritten, wie der Institutstag am letzten Mittwoch noch einmal zeigte. Was die Reformfähigkeit des Otto-Suhr-Instituts angeht, so bin ich jedoch vorsichtig optimistisch, denn trotz unterschiedlicher und z.T. konträrer Reformvorstellungen, sind die jeweiligen Seiten durchaus bereit - und das ist der große Unterschied zu vergleichbaren Auseinandersetzungen vergangener Jahre - einander zuzuhören. Und somit ist auch eine notwendige Bedingung erfüllt, um im Diskurs zu klären, wer wir sind, was wir wollen und wo wir uns verorten möchten, damit wir auch in Zukunft über ein markantes Profil in der politikwissenschaftlichen Landschaft verfügen.

Vielen Dank.